

Julia

Ärzte zum *Verlieben*

3
neue
Romane

*Küss mich unterm
Mistelzweig!*

*Eine Familie für
Dr. Connelly*

*Damals, heute
und für immer?*

*Carol Marinelli, Alison Roberts, Robin
Gianna*

***JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE
ZUM VERLIEBEN BAND 131***

IMPRESSUM

JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN
Band 131 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2014 by Carol Marinelli
Originaltitel: „Unwrapping Her Italian Doc“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Michaela Rabe

© 2018 by Alison Roberts
Originaltitel: „Twins on Her Doorstep“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Maria Beck

© 2018 by Robin Gianakopoulos
Originaltitel: „The Family They've Longed For“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Claudia Weinmann

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2019 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733713553

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

CAROL MARINELLI

Küss mich unterm Mistelzweig!

Louises neuer Kollege Dr. Anton Rossi ist atemberaubend sexy und gleichzeitig so unnahbar, dass Louise ungeniert mit ihm flirten kann. Natürlich nur, um ihr Selbstbewusstsein nach einer gescheiterten Beziehung aufzupolieren! Bis Anton sie unter dem Mistelzweig mit einem verlangenden Kuss überrascht, der ihr Herz ungewollt höher schlagen lässt ...

ALISON ROBERTS

Eine Familie für Dr. Connelly

Wie soll Dr. Finn Connelly als überzeugter Junggeselle sich ganz allein um seine beiden verwaisten Nichten kümmern? Da die Zwillinge dank einer Eizellspende gezeugt wurden, macht er sich spontan auf die Suche nach der Spenderin Dr. Sophie Bradford. Schon beim ersten Blick in ihre Augen spürt er eine rätselhafte Verbundenheit. Mit ungeahnten Folgen ...

ROBIN GIANNA

Damals, heute und für immer?

Zorn, Trauer, Schmerz und leidenschaftliches Begehren: Widerstreitende Gefühle überwältigen Dr. Jacob Hunter, als seine Ex Aurora in ihren Heimatort zurückkehrt, um sich um ihre kranke Mutter zu kümmern. Doch Aurora hat ihn damals ohne ein Wort des Abschieds verlassen. Egal, wie sehr er sie begehrt, er darf ihr nicht noch einmal sein Herz anvertrauen!

Carol Marinelli
Küss mich unterm
Mistelzweig!

1. KAPITEL

„Tun Sie mir einen Gefallen, Anton?“

Beim Klang ihrer Stimme blieb Anton Rossi stehen. Er hatte versucht, Louise nicht zu beachten, als er eilig die Entbindungsstation des Londoner Krankenhauses The Royal betrat.

Aber natürlich hatte er sie gesehen.

Louise stand auf einer Trittleiter und hängte noch mehr Weihnachtsdekoration auf. Schmal und zierlich, versank sie fast in der formlosen dunkelblauen OP-Kleidung, unter der sie ein langärmeliges blassrosa T-Shirt trug. Ihr blondes Haar hatte sie oben auf dem Kopf zu einem Pferdeschwanz gebunden, und um ihren Hals hingen mehrere glitzernde Girlanden.

Außerdem war ihm aufgefallen, wie blass sie war. Ja, ob er es wollte oder nicht, er hatte sie bemerkt.

Er bemerkte Louise Carter ziemlich oft.

„Worum geht es denn?“, fragte er, während er sich widerstrebend umdrehte.

„In dem Karton da drüben liegen goldene Girlanden.“ Sie deutete Richtung Stationstresen.

Da er sich nicht rührte, überlegte Louise, ob er vielleicht nicht verstanden hatte, was sie von ihm wollte. „Gir-lan-den ...“, sagte sie langsam mit dem italienischen Akzent, den sie gelegentlich annahm, wenn sie versuchte, ihm ein Wort zu erklären. Anton beobachtete sie verhalten amüsiert, als sie an dem Glitzerfitter um ihren Hals zupfte. „Gir-lande, go-hold.“

„Und?“

Louise gab es auf mit dem Akzent. „Holen Sie sie mir bitte. Mir sind die goldenen ausgegangen.“

„Ich bin hier, um nach Anna Evans zu sehen.“

„Dauert nur eine Sekunde“, betonte Louise. „Sehen Sie, wenn ich jetzt runtersteige, muss ich wieder von vorn anfangen.“ Mit einer Hand hielt sie eine knallig grüne Girlande vor die Wand. „Ich versuche, ein Muster zu bilden.“

„Genau, Sie *versuchen* es.“ Anton marschierte los.

„Ach, Humbug!“, rief sie ihm nach.

Anton war von Mailand nach London gezogen und hatte nie Weihnachten in England erlebt. Er würde später herausfinden, was Humbug bedeutete.

Ja, er befand sich nicht gerade in vorweihnachtlicher Feststimmung. In den letzten Jahren hatte er Weihnachten sogar gefürchtet. Leider gab es hier am Royal kein Entrinnen. Der Kalender zeigte den 1. Dezember, und in seinen Posteingang flatterten Einladungen zu Weihnachtsslunchs, Weihnachtsdinners und -partys, bei denen er erwartet wurde. Als er heute Morgen das Gebäude betreten hatte, blendete ihn buchstäblich ein mächtiger, grell geschmückter Tannenbaum im Foyer. Und nun war auch Louise zur Tat geschritten, als wollte sie auf der Entbindungsstation Santa Claus persönlich empfangen!

Ungern, höchst ungern machte er sich auf den Weg zu besagtem Karton, fischte eine lange goldglänzende Girlande heraus und brachte sie Louise.

„Vielen Dank“, sagte sie mit einem zuckersüßen, leicht triumphierenden Lächeln.

„Bitte sehr.“ Damit wandte er sich ab.

Eins wusste Anton genau: Wenn er sich jetzt umdrehte, würde er Louise dabei erwischen, wie sie ihm die Zunge herausstreckte.

Geh einfach weiter, sagte er sich. *Dreh dich nicht um*. Er würde sie nur ermutigen, und dabei tat er alles, um Louise

zu entmutigen!

Eine Frau wie sie war ihm noch nicht begegnet. Flirten schien ihre zweite Natur zu sein. Zuerst hatte er gedacht, dass sie mit jedem Mann so umging. Bis er dann verwundert und angenehm überrascht feststellte, dass sie nur mit ihm so offensiv flirtete.

Natürlich zeigte er es Louise nicht, aber insgeheim genoss er es.

Beachte sie nicht.

Es gelang ihm nicht.

Anton drehte sich um und ertappte Louise, wie sie auf der Leiter stand und ihm tatsächlich die Zunge zeigte. Sie erstarrte kurz und stieß dann ein nervöses Lachen aus, als Anton mit grimmiger Entschlossenheit auf sie zuging. So als sei er drauf und dran, Louise von der Leiter zu zerren und sie sich über die Schulter zu werfen.

Stattdessen blieb er dicht vor ihr stehen, das Gesicht auf Höhe ihrer Hüften, und sah hoch in ihre himmelblauen Augen.

Louise starrte auf ihn hinunter, einen Mann, so unnahbar und unmöglich arrogant und gleichzeitig atemberaubend sexy, wie ihn das Royal noch nicht erlebt hatte.

„Ich habe Ihnen Ihre Girlande geholt“, erklärte er streng, schien sich jedoch nur mit Mühe ein Lächeln zu verkneifen.

„Ja, das haben Sie.“ Louise fragte sich, ob er wohl die Funken wahrnahm, die zwischen ihnen sprühten. Er mochte abweisend und launisch sein, aber ihr Körper reagierte auf ihn, als würde jemand die Heizung aufdrehen, sobald Anton Rossi in der Nähe war.

Andererseits ärgerte sie sich oft über ihn. Weil er alles, was sie tat, prüfte und noch einmal überprüfte, als wäre sie jemand, der für einen Tag zur Aushilfe einsprang – und nicht eine staatlich geprüfte Hebamme!

„Warum dann das hier?“ Er schnitt eine Grimasse und streckte ihr die Zunge heraus.

Louise lächelte über seinen Versuch, sie nachzuahmen. Anton sah trotzdem klasse aus mit seiner olivfarbenen Haut, dem schimmernden schwarzen Haar, das stets perfekt geschnitten und tadellos frisiert war. Am liebsten hätte sie ihre Finger hineingeschoben, um herauszufinden, ob es sich so seidig anfühlte, wie es aussah. Seine Augen waren tief dunkelblau, und sie wünschte sich schon lange, sie einmal lächeln zu sehen.

Genau das geschah gerade. Zwar war seine Miene immer noch grimmig, aber seine Augen blitzten amüsiert. Louise beschloss, die Gunst der Stunde zu nutzen, um ihm ein paar bittere Wahrheiten zu sagen.

„Es ist Ihre Art, Anton. Warum haben Sie nicht einfach gesagt: ‚Gern, Louise‘; und mir die Girlande gebracht?“

„Weil ich, wie ich bereits sagte, auf dem Weg zu einer Patientin bin.“

„Okay, warum haben Sie nicht gelächelt, als Sie auf die Station kamen und die Deko sahen, für die ich zwei Stunden gebraucht habe, und gesagt: ‚Oh, das ist aber hübsch!‘ ...?“

„Wollen Sie eine ehrliche Antwort?“

„Klar.“

„Weil ich finde, dass es zu viel des Guten ist.“ Als er sich dafür einen nicht gerade freundlichen Blick einfiel, fügte er hinzu: „Sie haben mich gefragt.“

„Stimmt“, sagte sie. „Okay, dann die dritte Frage: Warum haben Sie nicht Hallo gesagt, als Sie an mir vorbeigegangen sind?“

Das war nicht einfach zu beantworten. „Weil ich Sie nicht gesehen habe.“

„Oh, bitte!“ Louise verdrehte die Augen. „Natürlich haben Sie mich gesehen. Sie hatten nur beschlossen, mich zu ignorieren – so wie ich jetzt Ihre Ansicht wegen der

Dekoration ignorieren werde. Weihnachtsschmuck kann man nie genug haben.“

„Glauben Sie mir, Louise, man kann.“ Anton blickte sich um. Rote, grüne und goldene flirrend glitzernde Sterne bedeckten die Wände. Von der Decke hingen riesige Kugeln aus Silberfolie, und am Fuß der Wände klebten tanzende Plastik-Schneemänner. Die Fenster zu den Patientenzimmern waren zur Hälfte mit Kunstschnee besprüht. Louise hatte wirklich ganze Arbeit geleistet. „Hier passt nichts zusammen. Das übergeordnete Thema fehlt.“

„Das übergeordnete Thema ist Weihnachten, Anton“, belehrte sie ihn. „Ich hatte ein glanzloses Weihnachtsfest im letzten Jahr und bin wild entschlossen, in diesem alles nachzuholen. Die Krippe baue ich heute Nachmittag auf.“

„Viel Spaß“, sagte Anton und ging davon.

Diesmal zeigte sie ihm nicht die Zunge. Und selbst wenn, so hätte er es nicht gesehen, weil er sich nicht umdrehte.

Anton wollte nicht mit Louise reden. Er wollte nicht herausfinden, warum sie glanzlose Weihnachten verbracht hatte.

Eigentlich wollte er es doch wissen.

Louise war unbekümmert, witzig, sexy und deshalb alles, was Anton nicht brauchte, weil es ihn von der Arbeit ablenkte. Er war nicht hier, um Freundschaften zu schließen, und er trennte sein Privat- fein säuberlich von seinem Berufsleben. Deshalb bemühte er sich nach Kräften, innerhalb der Krankenhausmauern Distanz zu wahren. Was allerdings nicht für seine Patienten galt.

„Hallo, Anna.“ Lächelnd betrat er das Vierbettzimmer.

Aber Anna erwiderte sein Lächeln nicht. Anton zog die Vorhänge um ihr Bett zu, bevor er ihr seine Fragen stellte.

„Wie geht es Ihnen?“

„Ich mache mir Sorgen.“

„Warum?“

„Vielleicht ist es dumm, aber ... Brenda war heute Morgen hier, und ich habe erzählt, dass das Baby sich bewegt hat. Ich war so sicher, doch dann hat es sich nicht mehr gerührt.“

„Also haben Sie hier gelegen und sich das Schlimmste ausgemalt?“

„Ja“, gab Anna zu. „Ich wünsche mir schon so lange ein Kind, und jetzt habe ich Angst, dass etwas schiefgeht.“

„Ich weiß, was Sie hinter sich haben“, sagte Anton behutsam.

Anna war über eine künstliche Befruchtung schwanger geworden, und er hatte sie zum Ende ihrer schwierigen Schwangerschaft hin stationär aufnehmen lassen. Ihr Blutdruck war zu hoch, und der Fruchtwasserwert niedrig, sodass Anton ihr Bettruhe verordnete. Er war Spezialist für Risikoschwangerschaften und hörte seiner Patientin nun aufmerksam zu.

„Lassen Sie mich einmal sehen“, sagte er. „Wahrscheinlich schläft es.“

So unnahbar er sich gegenüber Kolleginnen und Kollegen verhielt, so zuwendend war er zu seinen Patientinnen. Anton tastete Annas Bauch ab und fand mit dem Schallkopf des Ultraschallgeräts auf Anhieb die kindlichen Herztöne.

„Sehr schön“, meinte er, und sie lauschten beide einen Moment lang. „Haben Sie schon gefrühstückt?“, fragte er dann. Ein niedriger Blutzuckerspiegel bei Anna könnte eine Erklärung für verlangsamte Bewegungen des Kindes sein.

„Ja.“

„Wie viele Bewegungen spüren Sie?“

„Eine, gerade eben.“

„Bei meiner Untersuchung habe ich Ihr Baby aufgeweckt.“ Anton studierte die Patientenkarte. Wie sollte er vorgehen? Annas Blutdruck war erhöht und gerade noch im normalen Bereich. Und auch wenn der Uterus der beste Platz für den

Fetus war, so gab es dennoch Umstände, unter denen er außerhalb der Gebärmutter bessere Überlebenschancen hatte. Abgesehen davon hatte Anton ein besonderes Interesse an dieser Schwangerschaft, und das sagte er Anna auch. „Wissen Sie, dass Sie meine erste Patientin sind, der ich geholfen habe, mittels künstlicher Befruchtung schwanger zu werden, und der ich helfen werde, dieses Kind zur Welt zu bringen?“

„Nein“, antwortete sie verwundert. „Ich dachte, dass das im Rahmen Ihrer Arbeit ständig vorkommt.“

„Nein.“ Anton schüttelte den Kopf. „Erinnern Sie sich daran, wie aufgebracht Sie waren, als ich anstelle des Arztes, den Sie erwartet hatten, die Eizellen-Entnahme vornehmen wollte? Der Kollege war krank geworden.“

Anna wurde rot. „Ich war nicht besonders freundlich.“

„Weil Sie nicht von einem Vertretungsarzt behandelt werden wollten.“ Anton lächelte. „Was ich völlig verstehen kann. In Italien war ich ursprünglich Gynäkologe und Geburtshelfer, habe mich dann aber der Reproduktionsmedizin zugewandt und meinen Facharzt gemacht. Meiner Ansicht nach kann man nicht beides gleichzeitig ausüben, es handelt sich um völlig unterschiedliche Gebiete. In jener Woche bin ich nur eingesprungen, weil Richard plötzlich erkrankte. Gelegentlich helfe ich zwar immer noch aus, auch um auf dem Laufenden zu bleiben, aber man kann nicht beides machen.“

„Wie kommt es, dass Sie zur Geburtshilfe zurückgekehrt sind?“

„Mir hat die Arbeit gefehlt. Zwar berate ich Patientinnen zum Thema Fruchtbarkeit, aber wenn sie sich für eine künstliche Befruchtung entscheiden, überweise ich sie weiter.“ Anton lächelte. „Zurück zu Ihrem Kleinen. Es könnte sein, dass er so weit ist.“

Er ging nach draußen und bat Brenda hereinzukommen.

„Ich werde Anna gründlich untersuchen“, sagte er, als sie zu dritt im Zimmer waren. „Ihr Muttermund wird dünner und ist bereits auf drei Zentimeter geöffnet.“ Anton blickte Brenda an. „Seit gestern lassen die Kindsbewegungen deutlich nach. Ich denke, wir sollten uns an die Arbeit machen.“

„Jetzt?“

„Ja.“ Anton erklärte Anna seine Entscheidung. „Wir haben schon darüber gesprochen, dass Ihre Plazenta sich dem Ende ihrer Haltbarkeit nähert. Manchmal geht es dem Baby dann draußen besser als drinnen, und ich glaube, dass dieser Punkt erreicht ist. Ich werde Ihnen eine Infusion legen, niedrig dosiert, um die Geburt langsam einzuleiten.“

Anna rief ihren Mann an, und bald darauf wurde die werdende Mutter in ein Entbindungszimmer gerollt.

Jede Geburt war etwas Besonderes, aber bei Anna machte sich Anton bereits seit zwei Wochen Gedanken, weil das Baby kleiner als die Norm war. Ja, er würde froh sein, wenn es den Mutterleib wohlbehalten verlassen hatte.

Als Anna am Tropf hing, an den Babymonitor angeschlossen war und ihr Mann Luke an ihrem Bett saß, fand Anton, dass er einen Kaffee gebrauchen könnte. Er sah nach einer weiteren Patientin, die bald entbinden sollte, und stattete auch seinen übrigen Patientinnen auf der Station einen Besuch ab.

Seine Kollegin Stephanie hatte gestern Nachtdienst gehabt und ihn genau informiert. Anton respektierte Stephanie, doch er hatte gelernt, sich nicht auf Übergaben zu verlassen. Er musste sich mit eigenen Augen davon überzeugen, wie es seinen Schützlingen ging. Ihm war klar, dass er manche damit gegen sich aufbrachte, aber es war seine Art zu arbeiten, und daran würde er auch nichts ändern.

Zufrieden, dass es nirgends Probleme gab, wollte er sich im Personalraum einen Kaffee gönnen. Da entdeckte er Louise, die immer noch auf der Trittleiter stand. Diesmal machte sie keine schnippischen Bemerkungen und bat ihn auch nicht um Hilfe. Stattdessen presste sie die Finger auf die Augen, als wäre ihr schwindlig.

Nicht mein Problem, sagte Anton sich.

Natürlich war es das doch.

„Louise ...“ Anton ging zu ihr und sah, dass sie nicht mehr blass, sondern kreideweiß war. „Louise, kommen Sie von der Leiter herunter.“

Der Klang seiner Stimme brachte die Sternchen, die vor ihrem inneren Auge tanzten, zum Halten. Louise nahm die Hand weg und sah auf Anton hinunter. Sie würde ja von der Leiter steigen, aber die Beine gehorchten ihr nicht.

„Kommen Sie.“ Als sie sich nicht rührte, hob er sie eigenhändig herunter, legte ihr den Arm um die Taille und führte Louise zum Personalraum.

Nachdem er sie auf ein Sofa gedrückt hatte, marschierte er zum Kühlschrank, holte Orangensaft heraus und füllte ein Glas.

„Hier, trinken Sie das.“

Dankbar nahm sie einen großen Schluck und dann noch einen und atmete tief aus. „Entschuldigen Sie, ich bin ein bisschen benommen.“

„Haben Sie heute Morgen gefrühstückt?“

„Ja.“ Sie merkte an seinem Blick, dass er ihr kein Wort glaubte.

Wortlos ging er wieder in die Küche, und Louise hörte, wie er den Toaster bestückte.

Oje, dachte sie und verdrehte die Augen. *Gleich kommt die Standpauke.*

Kurz darauf erschien er wieder auf der Bildfläche, in der Hand einen Teller mit zwei frisch gerösteten Toastscheiben, die praktisch in geschmolzener Butter und Honig schwammen.

„Ich sagte doch, ich habe gefrühstückt.“

„Das hier sollten Sie trotzdem essen.“

„Dann wird mir schlecht. Ich muss mich nur ein paar Minuten hinlegen.“

„Steht bei Ihnen ein Fotoshooting an?“, fragte er streng.

Louise seufzte. „Ja, an Heiligabend, aber das hat mit diesem Schwächeanfall nicht das Geringste zu tun.“

Sie modelte gelegentlich für feine Dessous und liebte ihren Nebenjob. Jeder fand das lustig. Jeder bis auf Anton. Na ja, der schien dieser Tage gar nichts lustig zu finden.

„Sie sind zu dünn.“

Wahrscheinlich war er besorgt, aber das gab ihm nicht das Recht, so direkt zu sein. Außerdem wusste sie nur zu gut, warum sie fast von der Leiter gefallen wäre.

„Nein, das bin ich nicht“, widersprach sie ihm. „Mir ist ein wenig schwindlig geworden. Kein Grund, mich zu behandeln, als hätte ich eine Essstörung, nur weil ich ab und zu als Model arbeite.“

„Meine Schwester in Mailand modelt hauptberuflich.“

Das hätte sie sich denken können. Eine Schwester von Anton musste hinreißend schön sein. Louise legte sich hin, weil sie schon wieder Sterne sah. Aber Anton brauchte das nicht zu wissen. Am liebsten wäre ihr, wenn er endlich verschwinden würde, und sie wusste auch genau, wie sie ihn loswurde. Sie brauchte nur mit ihm zu flirten!

„Ist mein Becken nicht gebärfreudig genug für Sie?“, neckte sie.

Anton blickte auf sie hinunter. Ein Baby war es nicht, was er sich zwischen diesen langen, schlanken Beinen vorstellte! Sofort versetzte er seiner Fantasie einen Klaps.

Louise hatte im OP gearbeitet und war bei seinem ersten Notkaiserschnitt hier am Royal zufällig die Instrumentierschwester gewesen. Seine erste Notoperation, seit er Alberto verloren hatte. Natürlich konnte Louise nicht wissen, wie nervös er an jenem Tag gewesen war. Und erst recht nicht, wie ihre Anwesenheit ihm geholfen und ihn gleichzeitig verwirrt hatte.

Während des Eingriffs war er dankbar für eine Instrumentierschwester, die jeden seiner Handgriffe vorauszuahnen schien und mit der er hervorragend zusammenarbeiten konnte. Als er nach dem Kaiserschnitt nach dem Baby sehen wollte, war Louise da und turtelte lächelnd mit dem neuen Erdenbürger. Sie gratulierte Anton, dass er das Kleine rechtzeitig herausgeholt hatte, und er vergaß doch tatsächlich, ihr für die Hilfe im OP zu danken.

Stattdessen hatte er ihr eine scharfe Anordnung an den Kopf geworfen. Wahrscheinlich nur, um nicht zu zeigen, dass er sie mochte.

Und er mochte sie wirklich.

Vor wenigen Monaten hatte Louise beschlossen, ihre Fähigkeiten als Hebamme stärker einzusetzen, und auf der Entbindungsstation angefangen. In seinem Reich! Es verging kaum ein Tag, an dem er ihr nicht begegnete. Ihr zu widerstehen, trieb ihn langsam, aber sicher in den Wahnsinn!

Sie nahm kein Blatt vor den Mund, war ein bisschen flippig und betörend schön. Wäre sie nicht eine Kollegin gewesen, Anton hätte keinen Augenblick gezögert.

Wenn du nicht mit ihr zusammen arbeitest würdest, hättest du nie erfahren, wie klug und lustig sie ist!

Anton sah auf sie hinunter, als sie mit geschlossenen Augen auf dem Sofa lag. Ihre Wangen hatten wieder etwas mehr Farbe, und sie atmete tief und gleichmäßig. Sein Blick

fiel auf ihre Brüste, die sich hoben und senkten, und als er aufschaute, blickte er direkt in ihre strahlend blauen Augen.

„Wirklich, Anton, mir ist nicht schwindlig geworden, weil ich eine Essstörung habe“, sagte sie. Und da sie sich auf der Entbindungsstation befand, wo über solche Themen offen gesprochen wurde, erklärte sie ihm ihr Problem. „Wenn Sie es genau wissen wollen ... ich habe die schlimmste Periode seit Menschengedenken.“

„Okay.“ Er betrachtete ihr blasses Gesicht und bemerkte, dass sie eine Hand auf den Bauch gelegt hatte. Louise schien die Wahrheit zu sagen.

„Brauchen Sie Schmerzmittel?“

„Habe ich schon genommen.“ Sie schloss die Augen. „Sie helfen nicht.“

„Wollen Sie nach Hause gehen?“, fragte Anton.

„Schreiben Sie mich krank, Doktor?“ Ein neckendes Lächeln umspielte ihre Lippen, doch dann schüttelte Louise den Kopf. „Nein, mir geht es gleich besser. Ich möchte nur noch ein paar Minuten liegen bleiben.“

„Soll ich Brenda Bescheid sagen?“

„Ja, bitte.“

„Sind Sie sicher, dass ich Ihnen nichts holen kann?“

„Eine Wärmepackung wäre schön.“ Louise ließ die Augen fest geschlossen. Sie konnte sich lebhaft vorstellen, was für ein Gesicht er machte, weil sie von ihm verlangte, einen Schwesternjob zu erledigen. „Sie braucht zwei Minuten in der Mikrowelle!“, rief sie ihm nach, als sie ihn hinausgehen hörte.

Anton brauchte fünf Minuten, um die Packungen zu finden, sodass er erst nach sieben Minuten zurückkehrte. Louise lag mit angezogenen Knien da, die Augen immer noch zu. Er legte ihr das Wärmepack auf den Bauch.

„Sie würden eine nette Hebamme abgeben“, meinte sie und genoss die wohlige Wärme.

„Mit Brenda habe ich gesprochen“, sagte Anton. „Sie sollen sich Zeit lassen und zurückkommen, wenn Sie dazu in der Lage sind.“ Er wollte gehen, überlegte es sich jedoch anders, da er sich immer noch Sorgen um sie machte.

Louise spürte, wie er sich neben sie setzte und nach ihrer Hand griff. Sie wusste, dass er ihre Fingernägel auf Anzeichen für eine Anämie untersuchte. Spontan wollte sie ihn necken, sie hätte ja gar nicht gewusst, dass er so besorgt um sie sei. Aber seine Nähe verwirrte sie, sodass sie keinen Ton herausbrachte. Louise schlug die Augen auf, und er zog die unteren Lider herunter, inspizierte sie mit erfahrenerem Medizinerblick. Oh, wie sehr wünschte sie sich, dass er sie anders ansah und seine Finger ihr Gesicht zärtlich berührten.

„Sie sind anämisch“, konstatierte Anton.

„Ich nehme Eisen- und Folsäurepräparate.“

„Sind Sie in Behandlung?“

„Ja, aber ich ...“ Einigen wenigen engen Freunden hatte sie zwar erzählt, was sie vorhatte, aber sie war noch nicht bereit, die ganze Welt daran teilnehmen zu lassen. Andererseits drängte es sie, mit Anton darüber zu reden. Nicht auf persönlicher, sondern fachlicher Ebene. Wenn sie sich doch nur trauen würde! „Ich habe mit meiner Hausärztin gesprochen.“

Sein Pager klingelte, er las die Nachricht, blieb jedoch sitzen. Dennoch war die Gelegenheit verpasst, und Louise beschloss, nichts zu sagen.

„Sie hat Ihnen bestimmt erklärt, dass Sie nicht leiden müssen. Es gibt die Pille, und auch eine Spirale könnte helfen, Ihnen ...“

„Anton“, unterbrach sie ihn. „Ich bin Hebamme, was bedeutet, dass ich mindestens zehn Mal am Tag über solche Sachen rede.“

„Dann sollten Sie wissen, dass Sie sich damit nicht herumzuschlagen brauchen.“

„Natürlich. Danke für Ihre Hilfe.“ Das klang knapp, fast abweisend, und sie besann sich. Er wollte doch nur, dass es ihr besser ging. „Sie haben etwas gut bei mir.“ Louise lächelte. „Ich gebe Ihnen heute Abend einen Drink aus.“

„Heute Abend?“

„Auf der Weihnachtsfeier der Chirurgie.“

Anton stöhnte stumm auf, als ihn sein Gehirn mit Bildern versorgte, die er am liebsten wieder in der Versenkung hätte verschwinden lassen. Er hatte Louise schon einige Male außerhalb der Dienstzeit erlebt, in heißen Outfits und eine verführerische Augenweide! In weiser Voraussicht hatte er sich schon für die Weihnachtsfeier der Entbindungsstation ein Date besorgt, um an dem Abend in zwei Wochen nicht teilnehmen zu müssen. Leider war es ihm nicht in den Sinn gekommen, dass Louise heute Abend dabei sein würde!

„Gehen Sie denn hin?“, fragte er. „Obwohl Sie sich nicht wohlfühlen?“

„Selbstverständlich. Ich habe fünf Jahre lang dort gearbeitet.“ Sie öffnete die Augen und lächelte lebenswürdig, obwohl sie sah, dass der besorgte wieder dem grantigen Anton Platz gemacht hatte. „Bis später, Anton.“

Stoppen Sie die Infusion, wollte Anton anweisen, als er nach Anna sah. Er hätte einen Grund gebrauchen können, den Rest der Nacht im Krankenhaus zu verbringen!

Natürlich sagte er nichts, und bei Anna ging es zügig voran.

„Louise, kannst du nach dem Mittag bei einer Entbindung helfen?“

Brenda kam zu ihr, als Louise in ihrer Mittagspause letzte Hand an die Krippenszene legte. Sie hatte sich einen

Hähnchen-Avocado-Salat geholt und aß ihn, während sie die Figuren arrangierte.

„Angie hat sich krankgemeldet, und wir versuchen, eine Vertretungsschwester zu bekommen“, erklärte Brenda.

„Klar.“

„Sie könnten wirklich ein Paar Hände mehr gebrauchen.“

Louise beschloss, nicht darauf hinzuweisen, dass sie erst seit einer Viertelstunde Pause machte. Schließlich hatte sie sich heute Morgen eine halbe Stunde ausruhen können. Also legte sie das niedliche Jesuskind ins Stroh der Krippe, deckte es mit einem kleinen Teppich zu und eilte zum Kreißsaal.

Dort ließ sie sich informieren, las Annas Unterlagen und ging hinein, um die werdenden Eltern zu begrüßen. Anna lag seit zwei Wochen auf der Entbindungsstation, sodass sie sich nicht lange vorstellen musste.

Die Patientin lag auf der Seite und fühlte sich sichtlich unwohl. „Das tut wirklich weh.“

„Ich weiß“, sagte Louise beruhigend und zeigte Luke eine Stelle am unteren Rücken, die er sanft reiben sollte, um seiner Frau Linderung zu verschaffen. Doch Anna schob seine Hand weg.

„Möchten Sie ein bisschen auf und ab gehen?“, bot Louise an. Zuerst schüttelte Anna den Kopf, entschied sich dann aber doch dafür.

Louise kümmerte sich um die Infusion und half Anna aus dem Bett. Langsam gingen sie im Flur hin und her, blieben immer wieder stehen, sodass sich Anna während einer Wehe an die Wand lehnen konnte.

„Ich kann immer noch nicht glauben, dass unser Kind zu Weihnachten auf die Welt kommt“, sagte sie schwer atmend.

„Wie aufregend.“ Louise lächelte. „Haben Sie für Ihr Kleines schon alles eingekauft?“

„Nein! Nicht, dass es noch Unglück bringt.“ Wieder suchte sie Halt an der Wand, stöhnte leise und dann noch einmal.

„Lassen Sie uns ins Zimmer zurückkehren“, sagte Louise und schob den Infusionsständer, während Luke seiner Frau half.

Anna wollte nicht auf einem Geburtsball sitzen, sondern sich wieder hinlegen. Louise horchte die Herztöne des Babys ab.

„Alles in Ordnung“, verkündete sie. „Sie machen das wundervoll, Anna.“

„Wir haben schon so lange alles versucht, um ein Baby zu bekommen.“

„Ich weiß.“

„Was für ein Glück, dass wir Anton haben. Er hat mich schwanger gemacht.“

Louise blickte zu Luke hinüber, und er erwiderte ihr Lächeln. Unter Wehen sagten Schwangere die seltsamsten Dinge! Doch dann hörte sie verwundert, wie Luke erklärte: „Anton hat den Embryo eingesetzt ...“

„Oh!“ Das hatte sie nicht gewusst, und es war mehr als ungewöhnlich!

„Er war Reproduktionsspezialist in Mailand, einer der besten“, fuhr Luke fort. „Wir dachten, wir bekommen einen Vertretungsarzt, als Richard, Annas behandelnder Arzt, krank wurde. Wie sich herausstellte, hatten wir mit Anton das große Los gezogen!“ Er sah auf, als Anton hereinkam. „Ich habe Louise gerade erzählt, dass Sie Anna zu dieser Schwangerschaft verholfen haben.“

Anton lächelte und wandte sich an Louise. „Wie geht es ihr?“

„Sehr gut.“

Daraufhin nickte er nur und machte sich daran, die Schwangere zu untersuchen.

Von da an wurde es spannend. Um vier, als sie eigentlich nach Hause hätte gehen sollen, um sich für heute Abend zurechtzumachen, war Louise auf Anna konzentriert, sprach ihr Mut zu und stand ihr mit vollem Einsatz zur Seite.

„Alles okay bei dir, Louise?“ Brenda steckte den Kopf ins Zimmer und bot an, sie von einer Kollegin der Spätschicht ablösen zu lassen.

„Alles im Lot, danke, Brenda“, antwortete Louise lächelnd. „Wir haben es gleich geschafft.“

So dicht vor dem Ziel würde sie ihre Patientin niemals allein lassen. Anton wusste das und hatte sie bei jeder Entbindung voller Begeisterung erlebt. Sogar, wenn die werdende Mutter unter Narkose auf dem OP-Tisch lag.

„Wie lange noch?“ Anna stöhnte auf.

„Nicht mehr lange“, versicherte Louise. „Nicht pressen, hecheln Sie nur ...“ Sie sah zu, wie das Köpfchen austrat und Anton vorsichtig die dünne Nabelschnur vom Hals des Babys wand.

Sie arbeiteten hervorragend zusammen. Anton gefiel, wie sehr Louise mitging und die Mutter immer wieder ermunterte. Aber sie wusste auch, wann sie es langsamer angehen lassen musste – so wie jetzt, bei einem Frühchen von fünfunddreißig Wochen, das selbst für dieses Alter sehr klein schien.

„Oh, Anna!“, rief Louise begeistert aus, als die Schultern herauskamen und Anton den glitschigen Winzling schließlich auf Annas Bauch legte. Sie rieb dem kleinen Jungen den Rücken, und dann tat er seinen ersten Atemzug.

Für Anna und Luke war ein Traum wahr geworden!

„Er ist wunderschön!“ Ehrfürchtig berührte sie die zarte Hand ihres Sohnes.

Er war wirklich sehr klein, und als Louise die Nachgeburt sah, wurde ihr auch klar, warum. Das Kind hätte nicht länger im Mutterleib bleiben dürfen. Jetzt würde es mit der

Muttermilch die Ernährung bekommen, die es brauchte, um ordentlich zuzunehmen.

Der Kinderarzt war gerade mit seiner Untersuchung fertig, als Anton zu ihnen trat, um sich das Neugeborene anzusehen.

„Er sieht gut aus“, meinte er.

„Ausgesprochen gut.“ Louise lächelte, während sie das runzlige Gesichtchen betrachtete. Es trug die sorgenvollen Züge aller Frühchen, die für ihren Entwicklungsstand zu schmal waren. „Und er hat Hunger!“

Der Kinderarzt ging zu den Eltern, um mit ihnen über Babypflege zu sprechen, und Louise wickelte den Kleinen in ein Tuch und setzte ihm ein Mützchen auf.

„Wie fühlt sich das an?“, wandte sie sich an Anton. „Sie waren bei der Zeugung und bei der Geburt dabei.“ Sie musste lachen. „Oh, wie sich das anhört! Entschuldigung, Sie wissen ja, was ich meine.“

„Gerade heute Morgen habe ich Anna erzählt, dass ich das noch nicht erlebt habe. Deshalb ist dieses Baby etwas ganz Besonderes für mich“, gab er zu. „So, ich werde meinen Bericht schreiben und später noch einmal nach Anna sehen.“

„Ich gehe bald nach Hause, aber ich werde es weitergeben.“ Sie lächelte das Baby an. „Komm, kleiner Mann, ich bringe dich zu deiner Mum.“

Allerdings hatte sie es nicht eilig. Louise half Anna, ihn an die Brust zu legen. Er wurde schnell müde, sodass er wahrscheinlich zusätzlich künstlich ernährt werden musste. Nachdem sie ihn in einen Wärmeschlafsack und neben seine Mutter gelegt hatte, ging Louise in die Küche, um Anna eine große Tasse Tee zu kochen.

Anton, der sich auch gerade einen Tee machte, beobachtete, wie Louise in ihre Kitteltasche griff und einen Teebeutel herauszog.

„Warum tragen Sie Teebeutel mit sich herum?“

„Würden Sie das Zeug ...“, sie deutete mit dem Kopf auf den Krankenhaustee, „... trinken wollen, wenn Sie eine anstrengende Geburt hinter sich haben?“

„Nein.“

„Eben. Ich Sorge dafür, dass meine Mütter nach der Entbindung einen leckeren Tee bekommen. Auch wenn sie sich später wundern, warum jeder Tee, den sie danach bekommen, scheußlich schmeckt“, sagte Louise, holte einen zweiten Beutel aus ihrer Kitteltasche und reichte ihn Anton. Er nahm ihn, weil der Krankenhaustee wirklich grässlich schmeckte. „Damit ist aber nicht der Drink gemeint, den ich Ihnen wegen heute Morgen schulde. Den bekommen Sie später.“

Ja, dachte Anton. *Wir sehen uns heute Abend, aber es wird nicht geflirtet.*

2. KAPITEL

Louise wohnte in der Nähe des Krankenhauses und hörte das Telefon klingeln, als sie die Haustür aufschloss.

Es war schon nach fünf, und für einen Moment überlegte sie, nicht ranzugehen. Doch dann sah sie, dass es ihre Mum war, und nahm den Hörer ab.

„Ich kann nicht lange reden“, warnte sie – und unterhielt sich dann eine halbe Stunde lang über Weihnachten.

„Mum!“, rief Louise zum zwanzigsten Mal. „Von Heiligabend bis Neujahr habe ich frei. Natürlich bin ich Weihnachten bei euch.“

„Das hast du letztes Jahr auch gesagt“, betonte Susan.

„Lass uns nicht wieder davon anfangen, ja?“ Louise bereute noch immer, wie viel Kummer sie ihrer Familie bereitet hatte. „Ich habe nur versucht, ...“

„Tu das bitte nicht wieder“, sagte ihre Mutter. „Ich ertrage es immer noch kaum, dass du Weihnachten allein und traurig in einem Hotel verbracht hast, statt nach Hause zu deiner Familie zu kommen.“

„Du weißt, warum, Mum.“ Doch dann gab sie zu: „Aber du hast recht, ich hätte nach Hause kommen sollen.“ Sie knipste die Weihnachtsbeleuchtung ihres Christbaums an und lächelte, als die Lichter erstrahlten. „Mum, ich kann es wirklich kaum erwarten, Weihnachten bei euch zu sein.“

„Ich auch nicht. Den Truthahn habe ich schon bestellt, und für den zweiten Weihnachtstag habe ich mir etwas Besonderes ausgedacht ... Kedgeree ...“

„Das mit Räucherfisch und gekochten Eiern?“

„Und Currypulver.“

„Lecker.“ Louise verzog das Gesicht. Ihre Mutter konnte vieles, aber Kochen gehörte nicht dazu. Das Problem war nur, dass sie sich für eine großartige Köchin hielt! Sicher auch deshalb, weil ihr die anfänglichen Komplimente ihres Mannes zu Kopf gestiegen waren. Ihr Dad tat Louise oft leid. Er war einer der freundlichsten, geduldigsten Männer, die sie kannte, aber was Susans Kochkünste anging, hatte er sich damit keinen Gefallen getan. „Mum, ich würde gern noch ein bisschen quatschen, aber ich muss mich fertig machen. Heute Abend ist die Weihnachtsfeier der Chirurgie. Wir reden bald, okay?“

„Viel Spaß.“

„Danke, werde ich haben.“

„Ach, eins noch. Hat deine Ärztin dich schon an einen Spezialisten überwiesen?“

„Leider nicht.“ Louise seufzte. „Sie hat gesagt, ich soll erst ein halbes Jahr lang die Pille nicht genommen haben, bevor sie mich überweist ...“ Sie überlegte kurz. So richtig glücklich war sie mit ihrer Hausärztin nicht. „Ich weiß, ich habe gesagt, dass ich mich nicht im Royal behandeln lassen will, doch jetzt scheint es mir der beste Weg zu sein.“

„Das finde ich auch“, antwortete Susan. „Damals wollte ich es nicht sagen, aber ich glaube, sie nimmt dich nicht besonders ernst.“

Louise nickte und sah zur Uhr. „Ich muss mich anziehen, Mum.“

„Wenn du ins Royal gehst, sag Bescheid, ich begleite dich.“

„Das mache ich, danke“, sagte Louise. Dann folgte das übliche „Hab dich lieb“ und „Willst du kurz mit Dad sprechen?“, und schließlich legte sie lächelnd auf. Von den miserablen Kochkünsten einmal abgesehen, hatte sie die beste Mum und die beste Familie der Welt.

Ihr Dad mit seiner ruhigen Ausgeglichenheit war wie ein Fels in der Brandung, und ihre beiden jüngeren Schwestern waren wundervolle junge Frauen, die oft bei ihr anriefen. Ja, sie verstand sich fantastisch mit ihrer Familie.

Auch das war ein Grund gewesen, warum sie ihnen im letzten Jahr nicht das Weihnachtsfest verderben wollte. Damals erschien es ihr besser zu sagen, dass sie im Krankenhaus einspringen musste, als kreuzunglücklich zu Hause aufzutauchen und allen das Fest zu ruinieren.

Ihre Schwestern blickten zu ihr auf und fragten sie häufig um ihre Meinung, wenn es um Männer ging. Zuzugeben, dass sie sich in Wesley bitter getäuscht hatte, war ihr unendlich schmerzlich. Dabei hatte sie nur einen Teil preisgegeben und schon damit für Entsetzen gesorgt. Und ihr Dad wäre gestorben, hätte er auch nur die Hälfte dessen erfahren, was sie mitgemacht hatte.

Louise lag auf dem Bett, während Wasser in die Badewanne lief, und dachte an die schreckliche Zeit zurück. Nicht nur die Trennung von Wesley war furchtbar gewesen, sondern auch die Zeit davor.

Während der Beziehung waren ihr nach und nach die Flügel gestutzt worden. Bis hin zu dem Punkt, dass sie ihren Modeljob aufgab, der ihr so viel Spaß machte. Schleichend und ohne dass sie sagen konnte, wie es passierte, waren ihre Kleidersäume länger geworden und ihre Haare dunkler, bis ihr lebensfrohes Funkeln zu erlöschen drohte.

Bei einer Betriebsfeier hatte sich Wesley darüber aufgeregt, dass sie mit Rory geredet hatte, einem der Anästhesisten, mit dem sie vor langer Zeit einmal zusammen gewesen war.

Nach diesem ersten heftigen Streit hatte sie trotzdem Verständnis für Wesley aufgebracht. Sie kannten sich noch nicht lange, da konnte er schon mal eifersüchtig werden, weil sie sich mit ihrem Exfreund so gut verstand. Von da an

machte sie einen Bogen um Rory, auch wenn es ihr schwerfiel.

Damit war der Frieden allerdings nicht gesichert.

Wesley mochte auch Louises enge Freundin Emily nicht. Es passte ihm nicht, dass sie sich regelmäßig zu einem Mädelsabend verabredeten, häufig lange telefonierten oder sich Nachrichten schrieben. Also hatte Louise das ebenfalls eingeschränkt.

Irgendwann wurde ihr klar, dass sie sich wie auf rohen Eiern bewegte, abwägte, was sie sagen oder tun sollte, um nicht einen neuen Streit heraufzubeschwören. Sie erkannte sich selbst nicht wieder. Von da an brauchte sie nicht lange, um einen Entschluss zu fassen: Sie musste sich von Wesley trennen. Was jedoch leichter gesagt als getan war. Sie kannte Wesleys Wutausbrüche inzwischen und wusste, dass die Beziehung nicht im Guten enden würde.

Was noch untertrieben war.

Am Heiligabend verkündete Wesley, ihre Familie könnte ihn nicht leiden, und es sei vielleicht besser, wenn sie Weihnachten zu zweit feierten. Das brachte für Louise das Fass zum Überlaufen. Sie wollte nur noch weg von ihm. Ein Wort gab das andere, und der Streit eskalierte.

Bald war der grässlichste Heiligabend ihres Lebens ein Jahr her, und in den vergangenen Monaten hatte Louise zu sich zurückgefunden – zu der Frau, die sie vor Wesley gewesen war, fröhlich und optimistisch. Allerdings hatte es eine Weile gedauert.

Natürlich hatte ihr Selbstvertrauen in Bezug auf Männer stark gelitten, doch ihr Dad, ihre Onkel, Rory, Emilys Mann Hugh, alle, auf die Wesley so eifersüchtig gewesen war, stärkten ihr bedingungslos den Rücken. Einer wie Wesley sei die Ausnahme, betonten sie immer wieder. Irgendwann hatten sie sie überzeugt, sie selbst zu sein mit ihrem

strahlenden Wesen, mit ihren verrückten Ideen und ihrer Lebenslust!

Ohne ihre Familie und ihre Freunde hätte sie die Episode mit Wesley nicht verkraftet, davon war sie überzeugt. Nie, nie wieder sollte jemand einen Keil zwischen sie treiben.

Im März war Anton am Royal aufgetaucht, und sie hatte sich auf den ersten Blick stark zu ihm hingezogen gefühlt. Lust und Lebensfreude, die im Dornröschenschlaf gelegen hatten, erwachten schlagartig wieder. Vielleicht forderte seine distanzierte Art sie heraus, oder sie fühlte sich sicher, weil er unnahbar war. Louise fing an, ungeniert mit ihm zu flirten.

Anton reagierte praktisch nicht, verbat sich ihre Andeutungen aber auch nicht. Er ließ sie einfach sein, und das gefiel ihr. Es machte Spaß und stärkte ihr Selbstbewusstsein, das nach der Sache mit Wesley viele Streicheleinheiten nötig hatte.

In letzter Zeit jedoch schien sich die Atmosphäre zunehmend zu erhitzen ...

Louise stand auf und sah sich in ihrem Schlafzimmer um. Wirklich ein sexy Boudoir, dank der Geschenke, die sie nach Fotoshootings mit nach Hause hatte nehmen dürfen: ein mit rotem Samt bezogener Sessel und dazu passend der schwere samtene Bettüberwurf. Louise lächelte jedes Mal glücklich, wenn sie sich in den Sessel setzte. Noch mehr lächelte sie bei der Vorstellung, Anton in diesem Zimmer zu haben. Doch sie schob den Gedanken schnell beiseite. Zum Flirten war er göttlich, aber über seine Arroganz hätte sie sich stundenlang aufregen können! So wie er Louise bei ihrer Arbeit immer wieder kontrollierte, kam er für eine Beziehung absolut nicht infrage.

Abgesehen davon wusste sie ja nicht einmal, ob er sie überhaupt mochte.

Ja, Anton Rossi war ein verwirrender Mann.